

Peter Nitschke / Mirko Wischke
(Hrsg.)

Öffentlichkeit und Demokratie in der Metamorphose

Aktuelle Probleme
moderner Gesellschaften

10

Herausgegeben von Peter Nitschke
und Corinna Onnen



PETER LANG
EDITION

Öffentlichkeit und Demokratie in der Metamorphose – eine Einleitung

Mirko Wischke

Wie sich europäische Demokratien an die veränderten Bedingungen einer institutionell sich weiter integrierenden Europäischen Union und einer transnational agierenden Wirtschaft anpassen, lässt sich am Umbau des bisherigen Staatsmodells beobachten. Dieser Umbau scheint nicht nur von hochgradig komplexen, sondern auch widersprüchlichen Tendenzen geprägt zu sein. Nicht nur lassen sich in der komplexen Architektur der gegenwärtigen Metamorphose von Demokratie und Öffentlichkeit nur wenige verschiedene Elemente als *Globalisierung* dechiffrieren; auch findet „die epochale Transformation, die wir Globalisierung nennen, [...] in einem weit größeren Rahmen, als gewöhnlich anerkannt wird, innerhalb des Nationalen statt“, d.h. in den Demokratien selbst.¹

Wie Untersuchungen verschiedener Autoren zeigen,² ist die Fixierung der Demokratie auf den Staat jedoch nicht unbedingt die Lösung der institutionellen, wirtschafts- und insbesondere finanzpolitischen Herausforderungen, sondern möglicherweise das eigentliche Problem. Denn im Zuge des Umbaus wandeln und verändern sich auch demokratische Institutionen und rechtliche Regulierungsmechanismen grundlegend. Deren Metamorphose ist daran erkennbar, dass sich politische Entscheidungsprozesse auf Institutionen verlagern. Obgleich demokratische Gesellschaften abhängig von der mitwirkenden und mitgestaltenden Fähigkeit der Bürger zu kollektiv bindenden politischen Entscheidungen sind, werden sie bei der Mitgestaltung politischer Entscheidungsprozesse in Folge einer solchen Metamorphose institutionell entlastet. Das damit einhergehende Problem ist seit langem von Autoren unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen klar formuliert worden:

1 Sassen (2008): 17.

2 Vgl. hier u.a. Habermas (1999): 128-153, (1998): 91-169; Stoller (2008); Crouch (2008a) u. (2008b) sowie Sassen (2011).

Ohne öffentliche Meinungs- und Willensbildungen ist es fraglich, inwieweit politische Entscheidungen innerhalb der jeweiligen Nationalstaaten auch demokratisch Resonanz und Akzeptanz finden. Wenn die Partizipation an politisch bindende Entscheidungen institutionell kaum ins Gewicht fällt, erscheint die Vorstellung, dass demokratische Meinungs- und Willensbildung über die jeweiligen Nationalstaaten hinaus auf europäischer Ebene bindend sein könnten, als illusorisch. Schwinden die Möglichkeiten einer Partizipation der Bürger und Bürgerinnen am demokratischen Prozess, ist die Öffentlichkeit nur bedingt politisch resonanzfähig.

Ohne Frage werden auch in Zukunft demokratische Institutionen das politische Geschehen prägen, wobei zentrale Bestandteile, die charakteristisch für Demokratien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden (politisch resonanzfähige Öffentlichkeit, Mitbeteiligung, Mitbestimmung, Partizipation), Tendenzen der Metamorphose ausgesetzt sind: Tendenzen, von denen vorerst nur klar ist, dass sie erfolgen, nicht, in welchem Umfang und in welchen Formen. Wie groß der theoretische Klärungsbedarf über die Deutungen solcher Tendenzen ist, zeigen die Beiträge der Autoren, die größtenteils auf Vorträge zu einer Tagung zurückgehen, die 2010 an der *Taras Shevchenko Universität* in Kiew stattfand.

Orientierungspunkte der Erörterung der Metamorphose von Demokratie und Öffentlichkeit sind im vorliegenden Band die breit diskutierten Untersuchungen von Hannah Arendt und Jürgen Habermas, mit deren Hilfe der Versuch einer theoretischen Klärung unternommen wird, welche Folgen eine historisch kaum oder nur wenig ausgeprägte Öffentlichkeit (wovon in der Ukraine auszugehen ist) für die Demokratie hat bzw. was eine den Anpassungszwängen eines institutionell sich neu ordnenden Europas und einer transnational agierenden Wirtschaft ausgesetzten Öffentlichkeit an Auswirkungen für die Stabilität und Leistungsgrenze der austarierten Ordnungsformen in Demokratien nach sich zieht.

Literatur

Crouch, Colin (2008a): Postdemokratie. Frankfurt a.M.

Crouch, Colin (2008b): Postdemokratie. In: Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte (2008) 4, S.4-7.

- Habermas, Jürgen* (1998): Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie. In: Die postnationale Konstellation. Politische Essays, hrsg. v. dems. Frankfurt a.M., S.91-169.
- Habermas, Jürgen* (1999): Der europäische Nationalstaat – Zu Vergangenheit und Zukunft von Souveränität und Staatsbürgerschaft. In: Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie, hrsg. v. dems. Frankfurt a.M., S.128-153.
- Sassen, Saskia* (2008): Das Paradox des Nationalen. Territorium, Autorität und Rechte im globalen Zeitalter. Frankfurt a.M.
- Sassen, Saskia* (2011): Das Parlament wird schwächer, die Exekutive in westlichen Staaten immer stärker – das gefährdet die liberale Demokratie. In: Die Zeit v. 13. Januar 2011, Nr.3, S.9.
- Stoller, Matthias* (2008): Vormodernes und modernes Recht. In: Merkur 62 (2008) H.5, S.425-429.

Der Einfluss der Übersetzung auf den sozial-politischen Diskurs in der Ukraine

Vakhtang Kebuladze

In dieser kurzen Untersuchung möchte ich versuchen, die wichtigsten Probleme der Rezeption der westlichen sozial-politischen Terminologie in der sowjetischen und postsowjetischen Ukraine zu analysieren. Diese Probleme betrachte ich vor dem Hintergrund der ukrainischen Übersetzungen wissenschaftlicher Werke. Dabei werde ich mich nicht nur auf den vorhandenen Stand und den heutigen Wortgebrauch beschränken, sondern ich versuche, die Genese der verschiedenen Begriffe darzulegen. Solch ein Versuch ist allein möglich im Rahmen des Forschungsprogramms, das man als Begriffsgeschichte titulieren könnte.

Vom Anfang an sollen die wichtigsten Probleme angezeigt werden, welche die adäquate Rezeption fremdsprachiger intellektueller Terminologie in der Ukraine und der entsprechenden ukrainischen Übersetzung der Fachterminologie sowohl der Geistes- und Sozialwissenschaften, als auch ihre alltäglichen Anwendung erschweren. In erster Linie geht es um die folgenden Probleme:

1. Der Einfluss kommunistischer ideologischer Stereotypen, die in der Zeit der Sowjetunion geformt wurden, und des modernen Paradigmas des heutigen russischen Staates.
2. Die spezifischen Eigenschaften der heutigen ukrainischen Umgangssprache.

Außerdem sollte man folgende Aspekte der Übersetzung in Betracht ziehen, wenn es um die Konstitution der nationalen Sprache geht:

- a) Als fundamentale Regel jeglicher und insbesondere der wissenschaftlichen Übersetzung kann man wie folgt formulieren: *eine Übersetzung sollte nicht identisch, sondern äquivalent sein*. Eine richtige Übersetzung ist keine direkte Wiedergabe des Originaltextes, sondern eine neue Konstitution seines Sinnhorizonts. Die Wirkung dieses Prinzips kann man am besten am Beispiel der Übersetzung idiomatischer Redewendungen betrachten, wie etwa das deutsche Sprichwort „in

der Not frisst der Teufel Fliegen“, wenn man es wörtlich übersetzen würde. Dadurch, dass man den metaphorischen Sinn dieser Aussage versteht, kann man das entsprechende ukrainische Sprichwort finden: „golodnomu j openki mjaso“ („für den Hungerige sind selbst Pilze Fleisch“). Ohne Frage besteht die wichtigste Schwierigkeit darin, dass man zunächst den richtigen Kontext der zu übersetzenden Aussage feststellen sollte, um eine adäquate Übersetzung dafür zu finden. Damit sind wir bereits beim zweiten problematischen Aspekt der Übersetzung.

- b) *Eine Übersetzung sollte immer nicht die Wörter, sondern die Bedeutungen wiedergeben.* Die Übersetzung ist keine Umschreibung der Wörter der Fremdsprache mittels der Wörter der Muttersprache, sondern eine Wiedergabe jener Bedeutungen, die in der Fremdsprache zum Ausdruck kommen. Die Bedeutung kann man aber nur in einem Kontext verstehen. Der breiteste Kontext jeder Äußerung ist die ganze Sprache mit der entsprechenden Lebenswelt und der spezifischen Erfahrung eben dieser Lebenswelt, die in dieser Sprache zum Ausdruck kommt. Dieser Sachverhalt stellt den Übersetzer vor einen hermeneutischen Zirkel. Ein Wort kann man nur im Rahmen seines Paradigmas und seines Bezugs auf die Erfahrung verstehen, die die entsprechende Sprache ausdrückt. Allein vom Standpunkt eines naiven Nominalismus kann man ernsthaft hoffen, für jedes Wort eine direkte gegenständliche Entsprechung in der Erfahrung zu finden, derer Name eben dieses Wort ist. Normalerweise ist jedes Wort in einem komplexen Zusammenhang zwischen jeweiliger Sprache und entsprechender Erfahrung eingebaut. Indem die Sprache eine Erfahrung ausdrückt, konstituiert sie diese zugleich. Meines Erachtens muss man auf solche Weise den Gedanken von Martin Heidegger verstehen, dass die Sprache das Haus des Seins ist. Die Welt unseres Lebens und unsere Sprache sind komplementär – sie beeinflussen beständig einander. Eine andere Welt braucht eine andere Sprache, eine andere Sprache bedarf einer anderen Welt. So kann man oft die Wörter einer bestimmten Sprache ohne Erfahrung nicht oder kaum verstehen, die mittels eben dieser Sprache ausgedrückt wird. Als ich das Werk von Alfred Schütz und Thomas Luckmann *Strukturen der*

Lebenswelt aus dem Deutschen ins Ukrainische übersetzte, um ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung anzuführen, stieß ich auf das für mich unbekannte Adjektiv „feldgrau“. Ich verstand, dass es um eine Abschattung der grauen Farbe geht, was für eine Abschattung jedoch, konnte ich nicht begreifen. Weder im deutsch-russischen, noch im deutsch-ukrainischen Wörterbuch konnte ich dieses Wort finden. Als ich dieses Wort dann endlich fand, stand es im *Deutschen Wörterbuch* von Gerhard Wahrig; darin war zu lesen: „feldgrau... *grau wie die dt. Wehrmachtsuniform*“. Das nächste Wort war das Substantiv „Feldgrau“: „Feldgrau [...] feldgraue Uniformfarbe“. Damit schloss sich der Kreis: Diese Farbe ist die Farbe der Uniform. In der Erfahrung der Deutschen ist diese Zuordnung sedimentiert als Farbe einer Uniform. Da ich nicht über so eine solche Erfahrung verfüge, kann ich eine solche Zuordnung der grauen Farbe nicht vornehmen: Die Abwesenheit des ukrainischen Wortes für die Bestimmung einer solchen Zuordnung ist die Ursache und zugleich die Folge der Abwesenheit eines solchen Farbtons in meiner Erfahrung.

- c) *Eine Übersetzung ist immer zugleich eine bestimmte Interpretation.* Zum Beispiel benutzt man im modernen ukrainischen sozial-politischen und kulturell-historischen Diskurs oftmals nicht die ukrainischen Übersetzung des russischen Adjektivs „sowjetisch“, sondern das auf Ukrainisch geschriebene russische Wort. So schreibt und sagt man oft nicht „Radjanskyj Sojus“, sondern „Sowetskyj Sojus“, wenn es um die ehemaligen Sowjetunion geht. Meiner Meinung nach will man damit betonen, dass dieses politische Gebilde der direkte Vorgänger des heutigen Russlands ist, und somit für die Ukraine fremd und sogar feindlich bleibt.

Angesichts der genannten Besonderheiten des Übersetzungsprozesses kann man verstehen, dass es unmöglich ist, die erwähnten Probleme in einem Zuge aufzulösen. Man kann nicht durch Vorschriften den ideologischen Druck und seine Folgen von der Übersetzung nehmen, ebenso wenig darf man durch eine wissenschaftliche Übersetzung die Umgangssprache mit künstlichen Raffinessen versehen.

Die adäquate Rezeption und Wiedergabe des sozial-politischen Diskurses in der Ukraine und die Anwendung der Terminologie der Geistes- und

Sozialwissenschaften im alltäglichen Wortgebrauch ist nur als Ergebnis der eifrigen und langfristigen Zusammenarbeit aller ukrainischen Wissenschaftler und Intellektueller möglich. Einerseits fällt so eine Arbeit in den Bereich der vorhandenen ukrainischen Übersetzungen der klassischen und modernen Texte, andererseits versucht man immer wieder, die angegebenen Probleme in ständigen Diskussionen über die Perspektiven und Möglichkeiten der ukrainischen Übersetzung von wissenschaftlichen Literatur aufzulösen. Deshalb beruht meine Untersuchung auf der vorhandenen Erfahrung, die ich durch diese Diskussionen erworben hatte und die sich danach in meinen Übersetzungen sedimentierte. Meine eigene Erfahrung mit Übersetzungen ist das Resultat der Arbeit an der Übersetzung wissenschaftlicher Texte aus dem Deutschen und Englischen ins Ukrainische. Als empirisches Material benutze ich sowohl einige ukrainische wissenschaftliche Übersetzungen und das moderne Vokabular der ukrainischen Wissenschaftler, als auch den Gebrauch wissenschaftlicher Terminologie in den ukrainischen Medien und der Alltagskommunikation der Ukrainer.

Daraus folgt, dass ich das Problem der Übersetzung in einem breiteren Kontext betrachte, der durch die hermeneutische Frage nach der Interpretation und dem Verstehen konstituiert ist. In dieser kurzen Untersuchung beziehe ich mich ebenso auf die politische Anthropologie von Hannah Arendt. Meines Erachtens kann man aufgrund dieser Konzeption die Besonderheit der ukrainischen Rezeption grundlegender Begriffe des modernen internationalen sozial-politischen Diskurses besser verstehen.

Aufgrund der oben beschriebenen methodologischen Hauptprinzipien möchte ich einige Schlüsselbegriffe der Geisteswissenschaften betrachten, die gegenwärtig im sozial-politischen Diskurs der ukrainischen Gesellschaft sehr oft gebraucht werden. Einerseits kann man im Verlauf der Übersetzung und der Rezeption dieser Begriffe bestimmte Probleme sowohl des alltäglichen als auch des wissenschaftlichen Diskurses entschleiern, die auf Verzerrungen der sozial-politischen Erfahrung in unserem Land verweisen. Andererseits könnten die adäquate Übersetzung dieser Begriffe und die Aufklärung der Kontexte ihres Gebrauchs die Normalisierung der sozialen Diskurspraktiken und so die Aufhebung der Verzerrungen ermöglichen. Zunächst geht es mir um solch miteinander zusammenhängende Begriffe wie *Macht* und *Gewalt*. Sodann versuche ich, den Zusammenhang der Be-